

Kirchenkritik der Mystiker

■ HARTWIG BISCHOF

„In der prächtigen Domkirche tritt der hochwohlgeborene, hochwürdige geheime General-Oberhofprediger auf, der auserwählte Günstling der vornehmen Welt, er tritt vor einen auserwählten Kreis von Auserwählten, und predigt gerührt über den von ihm selbst ausgewählten Text: ‚Gott hat auserwählt das Gerin-ge vor der Welt und das Verachtete‘ – und da ist niemand, der lacht.“¹ Kierkegaard liefert mit seinem ätzenden Urteil zweifelsohne einen Paradeinstieg für den dritten Band des Forschungsberichtes über die Kirchenkritik der Mystiker. Und obwohl seine Texte, in denen er „das Christentum wieder in die Christenheit einführen“ wollte, um die 150 Jahre alt sind, haben sie sich ihre Aktualität erhalten. In der Tat, was ist das für eine Gemeinschaft, die nicht über sich selbst lachen kann?

Es gibt auch heute noch Mystiker

Erfreulicherweise nimmt dieses Stück Mystikforschung die Gegenwart besonders unter die Lupe, ist dieser dritte Band doch doppelt so dick wie seine Vorgänger. Und das, obwohl für diese Zeitspanne die Zuordnung, wer nun als Mystiker bezeichnet werden kann und wer nicht, um einiges diffiziler geworden ist. Zwar erinnert man sich gerne an die Episode, dass bereits die Mutter von Katherina von Siena fest behauptet hatte, dass es zu heutzutage, also vor einiges mehr als 600 Jahren, keine Mystiker mehr gäbe; das Töchterchen wird heute, also im 21. Jahrhundert, zweifelsfrei als solche angesehen. Wahrscheinlich gibt es heute auch genauso viele oder genauso wenige Menschen, die ihr Leben in einer tiefen Gotteserfahrung leben; aber wie darüber zu sprechen sei, bleibt eine der Hauptaufgaben zeitgenössischer Theologie. Die Herausgeber wählen daher einen weiten Mystikbegriff, um alle Namen darin unterbringen zu können. Dabei fällt auf, dass die Gruppe, die unter der Überschrift „theologische Mystik“ firmiert und akademische Theologen und Religionsphilosophen versammelt, mit großem Abstand am zahlreichsten ausge-

fallen ist. Wohl ein Indiz dafür, dass nach wie vor diejenigen am leichtesten punkten können, denen in der Textproduktion Sekretäre und Verlage zur Hand gehen. Oder vielleicht noch mehr dafür, dass die Krise der Erfahrungsbeschreibung uns auszuhöhlen droht. Umso wichtiger, dass in diesem Band 28 Namen vorgestellt werden, die allesamt um diese Rede kämpfen.

Gottsucher leiden am Erscheinungs- bild der Kirche

Klassischerweise und trotz der Warnung aus der Quartessenz von Peter Paul Kaspar (vgl. Nr. 2/2003), die in der Vorstellung von Karl Rahner zitiert wird, gibt seine Vision des Christen als Mystiker zur eingangs vorgestellten prinzipiell ablehnenden Haltung gegenüber den Mystikern von Kierkegaard den Kontrapunkt ab. Bei ersterem heißt es: „... der Fromme von morgen wird ein ‚Mystiker‘ sein, einer, der etwas ‚erfahren‘ hat, oder er wird nicht mehr sein, weil die Frömmigkeit von morgen nicht mehr durch die im voraus zu einer personalen Entscheidung einstimmige, selbstverständliche öffentliche Überzeugung und religiöse Sitte aller mitgetragen wird ...“ (398) Wir wissen es, die Zukunft hat schon begonnen, unsere Welt ist nicht mehr flächendeckend gläubig. Macht es Sinn, in einer derartigen Umbruchzeit das Augenmerk just auf die Kirchenkritik unter den Gottsuchenden zu legen? Sehr wohl, denn die momentane Situation hat nicht zum geringsten Teil auch mit dem konkreten Erscheinungsbild der Kirche durch die Zeit herauf zu tun. Und die Gottsuchenden leiden aufgrund ihrer Leidenschaft für Gott an diesem Erscheinungsbild und versuchen es zu korrigieren.

Dazu gehört zum Beispiel die Erinnerung an den vierfachen Schriftsinn, wie sie Henri de Lubac ausgearbeitet hat, genauso wie die Einsicht in den Zweifel, wie sie Thomas Merton vorstellt. Denn wenn wir davon ausgehen, dass die Heilige Schrift zu uns gleichzeitig, im „buchstäblichen Sinn (der mit der Geschichte korrespondiert), dem allegorischen Sinn (der sich auf



Hartwig Bischof, Studium der Theologie, Philosophie und Malerei, ist Assistent am Institut für Dogmatik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien.

¹ Mariano Delgado, Gotthard Fuchs (Hrsg.), *Die Kirchenkritik der Mystiker. Prophetie aus Gotteserfahrung*, Bd. III: *Von der Aufklärung bis zur Gegenwart*, Fribourg/ Stuttgart 2005, 21. Alle weiteren Seitenverweise finden sich im Text.

■ **Das sicherste Mittel, sich nicht zu täuschen: Eine Gewissheit nach der anderen zu unterminieren.**

den Glauben bezieht), dem moralischen Sinn (der auf das Handeln abzielt, das in der Liebe seine höchste Norm hat) und schließlich dem-anagogischen Sinn (der die Hoffnung weckt und stärkt)“ (454) spricht, sind uns exegetische Kurzschlüsse nicht mehr so leicht gestattet. Und wenn wir mit Merton wissen, dass „Glaube Zweifel bedeutet. Glaube ist nicht die Unterdrückung des Zweifels. Er ist das Überwinden des Zweifels, und den Zweifel überwindet man, indem man durch ihn hindurchgeht“ (222), dann bekommen unsere dogmatischen Sicherheiten wieder den angemessenen Platz im Leben zugewiesen. Und wenn wir uns mit Hans Urs von Balthasar eingestehen, dass man als Kirchenmitglied logischerweise die Kirche nicht von außen kritisieren kann, weil man ja selbst drinnen ist, sondern dass man die Kritik nur von der Innenseite aus formulieren kann, wird sich die konkrete Form und ihre Stoßrichtung nach diesem Umstand richten und damit effizienter sein. Gegenüber Kritik ausschließlich von außen zeigt sich die Kirche viel zu resistent. Oder man sieht an der Gegenüberstellung der lateinamerikanischen Bischöfe Oscar Romero und Dom Hélder Câmara mit dem Wiener Kardinal König, wie unterschiedlich eine Option für die Armen ausfallen kann. Trieb Ersterer die verheerende Armut in unmittelbare politische Aktionen, um auf dieses wahrhaft himmel-schreiende Elend aufmerksam zu machen, so hatte Zweiterer im satten Mitteleuropa der siebziger Jahre die spirituelle Armut der Menschen im Blick.

Grenzgänger und „Gottlose“ Mystiker

Daneben zeigt dieser Band aber auch, dass Interventionen von Grenzgängern, die mit der Kirche wenig bis gar nichts am Hut haben, die aber dennoch in ihren grundsätzlichen Fragen an die Gottesproblematik rühren, äußerst wertvoll sein können. So wenn die Worte des spanischen Dichters Rogelio Garcia-Mateo sich zu einem Meditationstext aufschwingen. „Anstatt: ‚Du sollst nicht töten‘, lesen wir: ‚Belebe und mache das Leben intensiv! ... ‚Wer dich liebt, der bringt dich zu Tränen‘. Das ist die Wirkung der Liebe ... Wer seinen Nächsten liebt, der verbrennt ihm das

Herz. Und das Herz, gleicht dem grünen Holz, ächzt und trânt dabei.“ (547) Hätte er 2500 Jahre früher gelebt, hätte er durchaus Chancen auf die Aufnahme in die Textsammlung des Buches der Bücher gehabt. So bleibt er ein Brückenbauer über die Zeiten hinweg, den die Gemeinschaft der Gläubigen nicht aufgenommen hat und man darf mit Mariano Delgado fragen: „Was ist das für eine Kirche, die solche Menschen nicht anzusprechen vermag?“ (577) Daneben treibt der von Quart-Mitarbeiter Cornelius Hell vorgestellte E. M. Cioran als „gottloser“ Mystiker auch unsere Rede über Gott auf die Spitze. „Das sicherste Mittel, sich nicht zu täuschen: eine Gewissheit nach der anderen zu unterminieren. Dennoch bleibt, dass alles, was zählt, *außerhalb* des Zweifels getan wurde.“ (589) Auch hier gilt es, das Paradox durchzutragen, dass wir alles, was wir von Gott wissen oder glauben, nur in Form einer riesengroßen Skepsis besitzen, dass Gott aber trotzdem „unzweifelhaft“ mit uns in Kontakt tritt. Und Cioran setzt nach: „Es ist nicht leicht, über Gott zu sprechen, wenn man weder Gläubiger, noch Atheist ist; und es ist zweifelsohne unser aller Drama, Theologen inbegriffen, dass wir nunmehr weder das eine noch das andere sein können.“ (589) Mit Michel de Certeau stellt dieser Band aber auch den wohl profiliertesten Mystikforscher des 20. Jahrhunderts vor und bringt als Leseprobe dessen Lehrstück „Die weiße Ekstase“ in der Übersetzung von Bernhard Teuber.

Wie kein anderer analysiert Certeau in der „Fable mystique“, seinem diesbezüglichen Hauptwerk, die abgründigen Umbrüche, die unsere Rede über Gotteserfahrungen seit Beginn der Neuzeit durchmachen musste. Die Aufgabe der Gottsuchenden wird damit aber nicht obsolet. „Mystiker oder Mystikerin ist, wer nicht aufhören kann zu wandern und wer in der Gewissheit dessen, dass ihm etwas fehlt, von jedem Ort und von jedem Gegenstand weiß, dass es das nicht ist, dass man hier nicht wohnen und mit dem da nicht zufrieden sein kann.“ (239) Diesen Aufruf zur großen Wanderung hat Michel de Certeau als Jesuit am Rande der Kirche, der in den profanen „cultural studies“ so etwas wie ein Star ist, in der Theologie aber kaum eine Rolle spielt, selbst durchlebt.

Bleibt die lapidare Frage von Andreas Battlog: „Kann es sich die Kirche leisten, auf die Kritik von Gottbegabten zu verzichten?“ (400)

Dass sie das nicht kann stellt der vorliegende Band eindrucksvoll vor Augen.

